

Der Materialismus migrantischer Mittelschichten

Vom Einrichten eines „normalen Lebens“ unter russischsprachigen Migrant*innen in Deutschland

Darja Klingenberg

Beitrag zur Ad-Hoc Gruppe »Konsum als Vermittler globaler und lokaler Entwicklungen im globalen Süden, Digitalisierung und andere aktuelle Fälle. Nachwuchsforum Konsumsoziologie«

Wohnen nach der Migration

Forschungskontext

„Was heißt das, ein Zimmer bewohnen? Heißt einen Ort bewohnen, ihn sich aneignen?“ (Perec 1994, S.43). Was bedeutet es, sich einzurichten – erst einmal temporär oder dauerhaft – in einer Wohnung, in einer Straße, in einem Land? In welcher Beziehung stehen die Dinge eines Hauses, die praktischen und emotionalen Investitionen in Räume zu ihren städtischen, nationalen oder transnationalen Umgebungen? Wie verhält sich das Wohnen zu Gefühlen des Zuhause-Seins, zu Vorstellungen von Heimat und wichtiger noch von Zukunft?

Diese Überlegungen waren Ausgangspunkt meiner Doktorarbeit zu den Wohn- und Einrichtungspraxen russischsprachiger Migrant*innen in Deutschland. Die Frage des „Wohnens nach der Migration“¹ erwies sich als theoretisch und empirisch fruchtbar. Das Wohnen der 20 Millionen Menschen mit verschiedenen Migrationsgeschichten wird in der wissenschaftlichen wie öffentlichen deutschsprachigen Debatte wenn überhaupt, dann in einer verdinglichenden Weise beschrieben. Bilder von Satellitenschüsseln oder Teppichen an den Wänden verorteten Menschen in Parallelwelten, wo sie zwischen Glasperlenvorhängen ihre Kulturen pflegen, an Armut leiden und von fernen Heimaten träumen. Unsichtbar bleibt so die Diversität migrantischer Wohnweisen in einer sozialstrukturell ausdifferenzierten Migrationsgesellschaft (Tewes, Gül 2018). Unbeachtet bleiben die alltäglichen Einrichtungspraxen, die mit begrenzten Mitteln Komfort, Gemütlichkeit und Schönheit gestalten. Unbedacht bleibt die Wohnung als ein Feld, in dem kulturelles, soziales und ökonomisches Kapital neu zusammengefügt und in

¹ Der Titel der Arbeit lautet „Wohnen nach der Migration. Materialismus, Aspirationen und Melancholie russischsprachiger migrantischer Mittelschichten“.

Wert gesetzt wird, in dem Geschmack und Distinktionen in sozialen Feldern postmigrantischer Gesellschaft ausgehandelt werden (Boccagni 2017; Levin 2016; Klingenberg 2018; Savaş 2014).

Forschungsfrage

Mich interessierte vor diesem Hintergrund auf welche Art und Weise Migrant*innen Deutschland bewohnen. Wie werden materielle Kulturen angeeignet, wie verändern sich Alltagspraxen, Geschmack, Häuslichkeitsvorstellungen und welche Projekte guten Lebens werden auf der Alltagsebene realisiert. Für meine Untersuchungsgruppe russischsprachiger Mittelschichtsmigrant*innen, eine Gruppe, die oft als unauffällig, gut integriert und angepasst wahrgenommen wird, werden mit Blick auf Wohnweisen die klassenspezifischen Anpassungsleistungen in ihren Ambivalenzen und subtilen Arrangements sichtbar. Aus Perspektive der Migrationsforschung ging es mir darum zu reflektieren, was überhaupt zum Gegenstand der Migrationsforschung wird und zu verstehen, welche anderen Erzählweisen und Fragen sich ausgehend vom Wohnen entwickeln lassen (Bojadžijev, Römhild 2014; Nieswand, Drotbohm 2014; Çağlar 2016).

Meine Studie rekonstruiert mit Methoden der Biographieforschung (Schütze 1983; Fischer-Rosenthal, Rosenthal 1997) und sinnlich sensibilisierter teilnehmender Beobachtung (Pink 2009) migrantische Wohnweisen. Diese Modi fügen sich zusammen aus im Wohnen praktizierten und konstruierte Raum- und Zeitbezügen, Einrichtungs- und Alltagspraxen, Häuslichkeits- sowie Selbstverständnissen. In den Wohnbiographien und Wohnweisen werden Verortungen, klassenspezifische wie raumzeitliche Ausrichtung der Subjekte deutlich, die die Handlungslogik von Einrichtungspraxen prägen. Meine Studie beruht auf dem Besuch von 22 Wohnungen russischsprachiger Migrant*innen, die zwischen 1990 und 2005 als Spätaussiedler*innen, russischsprachig jüdische Kontingentflüchtlinge oder Bildungsmigrant*innen in die Bundesrepublik kamen und städtisch wohnen. Dieses Sample bildet einen guten Schnitt durch urbane Mittelschichtsmilieus verschiedener Altersgruppen und sozialer Positionen.

Forschungserträge

Aus diesem Sample rekonstruierte ich drei Realtypen von Wohnweisen: eine prekär-postmaterialistische, eine bürgerliche und eine mit Deklassierung ringende Wohnweise. Entlang der drei Typen kristallisieren sich paradigmatische Handlungsprobleme migrantischer Mittelschichten heraus, die im Wohnen ausgehandelt werden. Diese beleuchten zugleich die Exklusionsstrukturen der sozialen Felder der Mitte der deutschen Gesellschaft (Puwar 2004; Ahmed 2012; Partridge 2012).

Migrantischer Materialismus

Das Verhältnis post-sozialistischer migrantischer Mittelschichten zu westlichen Konsumkulturen – der lebensweltliche migrantische Materialismus – ist von vielschichtigem und widersprüchlichem Charakter. Auf Ebene der Alltagspraxen eignet man sich deutsche Konsumkulturen schnell an: neue Produkte, Wege und Abläufe werden nach kurzer Zeit zu Gewohnheiten und schaffen neue Ansprüche. Zugleich werden insbesondere in den ersten Jahren postsowjetische Alltags- und Konsumpraxen selbstverständlich und gewohnheitsmäßig weiter genutzt. Man führte sie fort, um beschränkte ökonomische Ressourcen auszugleichen, um sich komfortabel einzurichten oder temporäre Wohnarrangements zu gestalten. Im Kontext prekär-postmaterialistischer Wohnweisen besserten meine Inter-

viewpartner*innen unbequeme, temporäre Wohnverhältnisse kreativ aus und gestalteten ästhetisch ansprechende minimalistische Arrangements. Unter den älteren Migrant*innen, die von staatlichen Transferleistungen abhängig blieben, waren es sowjetischen Überlebenskünste und Konsumstrategien mit deren Hilfe auf Basis der Angebote von Sozialkaufhaus, Ikea und Sperrmüll (post-)sozialistische Wohnwünsche realisiert und im Alltag Projekte guten Lebens umgesetzt wurden (Bernstein 2010, S.80–90; Roberman 2015, S.29 ff.). Zugleich werden sowjetische oder als solche markierte Modi des Konsumierens, die Beschränkung der eigenen Bedürfnisse, die frustrierende Notwendigkeit Dinge schlechter Qualität auszubessern, durch alle Typen hindurch problematisiert (Gurova 2017; Rivkin-Fish 2009). Unter den mehr oder weniger erfolgreichen Migrant*innen grenzt man sich von den anderen, den sowjetisch geblieben „Russen“ ab und suchte auch bei sich selbst schlechte sowjetische Angewohnheiten zu überwinden. Neben der unbedachten gewohnheitsmäßigen Aneignung westlicher Konsumkulturen wurden sie auch bewusst ausprobiert und bewertet. Urbane kulinarische Landschaften, Produkte deutscher Supermärkte und damit verbundene Lebensstile wurden abenteuerlustig und hedonistisch, pragmatisch und sparsam oder kultiviert und auf Normalität bedacht zu Eigen gemacht.

Auf der symbolischen oder diskursiven Ebene setzen der Kauf einer Wohnung, die geschmackliche Urteilskraft in der Wahl von Möbeln oder Dekorationsobjekten mehr oder weniger bewusste Zeichen der Verortung im sozialen Raum der Migrationsgesellschaft und transnationaler diasporischer Räume (Auslander 2001; Çaglar 1998; Klingenberg 2018). Mit steigendem Kapital und der Möglichkeit sich die Dinge zu kaufen, die gefallen, stellt sich vor allem im Kontext der bürgerlichen Wohnweisen die Frage, was diese Dinge über einen aussagen? Bei den bürgerlichen, um Normalität und Anpassung bemühten Migrant*innen ist die Aushandlung guten Geschmacks geprägt von der Spannung zwischen dem universalistischen Selbstverständnis von Mittelschichten und der partikularen Position rassifizierter und ethnisierte Minderheiten. Es gilt klassenspezifische Selbstverständnisse fortzuführen und zugleich ein problematisches, sowjetisches Erbe hinter sich zu lassen. Westliche Konsumkulturen werden mit einer kultivierten oder kosmopolitischen, dabei betont selbstverständlichen Haltung angeeignet. Durch die verschiedenen Milieus sind alle Interviewpartner*innen bemüht, sich nicht der peinlichen Mimikry westlichen Mittelschichtgeschmackes verdächtig zu machen.

Es ist die betont selbstverständliche Etablierung kultivierter bürgerlicher oder urbaner postmaterialistischer Konsumpraxen über die man sich von anderen migrantischen Milieus abgrenzt. „Du siehst, bei uns ist es nicht wie bei den anderen Russen“ (Feldnotizen) teilte man mir beim Eintritt in jede zweite Wohnung mit. Diese Distinktionen sind eingebunden in die Bemühung, sich über die Betonung meritokratischer Prinzipien in die deutsche Gesellschaft einzuschreiben. Die etablierten Migrant*innen inszenieren sich ostentativ als normale Mittelschichten. Sie haben ihren Erfolg durch Leistung verdient und leiten daraus einen Anspruch auf gute Lebensqualität, Sicherheit und Entwicklungsmöglichkeiten ab². Die in den Erzählungen und Alltagspraxen entworfene Normalität hat jedoch einen doppelten Boden. Sie ist zum einen Ausdruck eines mittelschichtsspezifischen Selbstbewusstseins, welches die eigene Praxis als nicht hinterfragte, allgemeingültige Norm und individuelle Leistung entwirft. Die Normalität ist zum anderen Anstrengung und Performativität, durch die in biographischer und intergenerativer Betrachtung durchscheint, wie mühselig und prekär Normalitätskonstruktionen gerade für marginalisierte Mittelschichten³ bleiben.

² Sie knüpfen an sowjetische Aushandlungen moralischer Ökonomien und sozialer Ansprüche unter Mittelschichten, die durch die postsowjetischen Umbrüche in Frage gestellt wurden (Rivkin-Fish 2009; Caldwell 2004).

³ Marginalisierte Mittelschichten verstehe ich als einen Relationsbegriff, der die Genealogie sozialer Aufstiegsprozesse, die Geschichten von Hoffnungen, Mühen und deren Enttäuschung, von Selbstverständlichkeiten und Kränkung beschreibt, weniger eine randständige soziale Lage oder die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe. Er ver-

Die Wohnung ist somit Rückzugsort und ein Feld der Aushandlung der sozialräumlichen Positionierung als migrantische Mittelschichten. Hier formieren sich ästhetische Vorstellungen und Diskurse der moralischen Überlegenheit. Im Bereich alltäglichen Lebens finden dabei selbstverständliche Aneignungen westlicher Konsumkulturen ebenso statt, wie die Fortführung von mitgebrachten Gewohnheiten und Praxen.

Nach Deutschland für ein gutes Leben? Die Grenzen deutscher Integrationsdiskurse

Auf einer weitergehenden Ebene verhandeln die Selbstverständnisse westliche und postsozialistische Diskurse um Materialismus, kulturelle Staatsbürger*innenschaft und die moralische Ökonomie des Rechtes auf Wohlstand in einer postmigrantischen Gesellschaft (Thompson 1971; Heiman et al. 2012; Jubas 2007). Was ist wo ein normaler Lebensstandard? Wer hat Anrecht auf ein Leben in Wohlstand und Hoffnungen auf ein gutes Leben? Können sich Migrant*innen in Deutschland über Konsum oder ökonomischen Erfolg positionieren, die ewige Integrationsforderung hinter sich lassen? Osteuropäische Migrant*innen begegnen besonders aus der Mitte der Ankunftsgesellschaft der Vorwurf des vulgären Materialismus und die Unterstellung schlechten osteuropäischen Geschmacks. In dem Diskurs um russlanddeutsche Spätaussiedler*innen und russischsprachige Jüd*innen, Gruppen die Anfang der Neunziger ausnahmsweise als Juden und Deutsche einreisen durften, findet sich der Vorwurf, die Menschen sei eigentlich nur wegen des besseren Lebens nach Deutschland gekommen (Körper, Becker 2001; Bade 1994). Bemerkenswert an diesem Diskurs ist die Problematisierung migrantischer Aspirationen und Ansprüche. Denn selbstverständlich migrierte man mit der Hoffnung ein besseres Leben zu finden. Durch die verschiedenen Typen ist es immer auch die Möglichkeit, in Deutschland ein „normales Leben“ zu führen, über die man sich an neuen Wohnorten einrichtet und Zufriedenheit beschreibt. Unter den prekär-postmaterialistischen Wohnenden macht gerade die Möglichkeit eines bescheidenen alternativen Lebensentwurfes, der nicht auf ein Mindestmaß an Komfort und Sicherheit verzichten muss, Deutschland als Lebensmittelpunkt attraktiv.

„Ich habe das Gefühl in gewissen Maßen in so einer Art Sozialismus zu leben. Natürlich habe ich andere Probleme, Visa und so, die beständige Bedrohung, weil das studentische Visum immer nur für eine Jahr verlängert wurde, aber jetzt warte ich nun schon, dass ich eine Arbeitserlaubnis bekomme. Nu, aber ich habe das Gefühl, ich will keine Karriere machen, ich will zu meinem Vergnügen arbeiten und soviel Geld verdienen, dass ich mich gut fühle. Mehr möchte ich nicht, ich kann bescheiden leben. Ich brauche keinen Fernseher der letzten Marke, einen Pelz brauche ich auch nicht. Das wichtigste ist, dass ich eine interessante Arbeit habe, und dafür wertgeschätzt werde, na soweit mein Arbeitgeber so etwas eben kann. Und wenn ich nun mit meinen Bruder spreche [...] dort [in Sankt Petersburg] gibt es beständig die Bedrohung der Arbeitslosigkeit, plus mein Bruder arbeitet immer irgendwo etwa dazu, damit er sich Ledermöbel kaufen kann und nach Mallorca fliegen, nun das ist teuer von dort, um ein

sucht, die spezifischen Exklusionsformen und den Anpassungsdruck im Feld universalistischer, wertneutraler Mittelschichten der Moderne sichtbar zu machen.

Datscha zu bauen, mit drei Etagen. [...] sie suchen irgendwie Prestige, sie wollen zeigen, dass du etwas hast – alles nach Außen“ (Anna, 33 Jahre, Psychologin).

Vor dem Hintergrund der aufgeladenen Diskurse um Wirtschaftsmigranten und konsumgieriger, osteuropäische Frauen klingen Annas Überlegungen fast harmlos und naiv. Das Leben im „Westen“ ermöglicht ihr eine trotz sozialer Unsicherheit potentiell befriedigende berufliche Zukunft. Vor dem Hintergrund einer tief sitzenden Erfahrung gesellschaftlicher Verunsicherung verbindet ihre Evaluation postmaterialistische Selbstverständnisse, kleinbürgerliche Ansprüche mit einem nichtsdestotrotz verfolgten Wunsch, sich in der Welt zu realisieren. Dabei manövriert sie zwischen unterschiedlichen Formen von Unsicherheit, den beschränkten Möglichkeiten sozialen Aufstiegs und Statuserhalts in Russland und auf der anderen Seite einem bescheidenen, „fast sozialistischen“ Leben als prekäre „Ausländerin“ in Deutschland.

Fazit

Fragen nach dem Wohnen und Sich-Einrichten diskutieren weniger die Materialisierung von Zugehörigkeit auf der Ebene des Häuslichen oder die Lokalisierung transnationaler Lebensweisen. Vielmehr eröffnen sie Perspektiven auf Ästhetik, Lebensqualität und Vorstellungen guten Lebens. Insbesondere das Verhältnis von Migrant*innen zu materieller Kultur weist auf ein wichtiges Forschungsdesiderat hin. Ausgehend von Themen wie Wohlbefinden, Genuss und ästhetischer Selbstentfaltung verdeutlicht sich noch einmal, wie begrenzt das Sichtfeld der Migrationswissenschaft oft ist, und wie seltsam beschränkte Wesen der öffentliche Diskurs aus Menschen macht, deren Leben unter anderem von Migration geprägt ist.

Literatur

- Ahmed, Sara. 2012. *On Being Included: Racism and Diversity in Institutional Life*. Durham; London: Duke University Press.
- Auslander, Leora. 2001. 'National Taste?' Citizenship Law, State Form, and Everyday Aesthetics in Modern France and Germany, 1920–1940. In *The Politics of Consumption: Material Culture and Citizenship in Europe and America*, Hrsg. M. J. Daunton und Matthew Hilton, 109–128. Oxford: Berg.
- Bade, Klaus J. 1994. *Ausländer, Aussiedler, Asyl: eine Bestandsaufnahme*. München: C.H. Beck.
- Bernstein, Julia. 2010. *Food for Thought. Transnational Contested Identities and Food Practices of Russian-Speaking Jewish Migrants in Israel and Germany*. Frankfurt am Main: Campus-Verl.
- Boccagni, Paolo. 2017. *Migration and the Search for Home: Mapping Domestic Space in Migrants' Everyday Lives*. New York, NY: Palgrave Macmillan.
- Bojadžijev, Manuela, und Regina Römhild. 2014. Was kommt nach dem »transnational turn«? Perspektiven für eine kritische Migrationsforschung. In *Vom Rand ins Zentrum: Perspektiven einer kritischen Migrationsforschung, Berliner Blätter*, Hrsg. Labor Migration, 10–15. Berlin: Panama Verl.
- Çağlar, Ayşe. 1998. Die zwei Leben eines Couchtisches. Die Deutsch-Türken und ihre Konsumpraktiken. *Historische Anthropologie* 6:242–256.
- Çağlar, Ayşe. 2016. Still 'migrants' after all those years: Foundational mobilities, temporal frames and emplacement of migrants. *Journal of Ethnic and Migration Studies* 42:952–969.
- Caldwell, Melissa L. 2004. *Not by Bread Alone*. Berkeley: University of California Press.
- Fischer-Rosenthal, Wolfram, und Gabriele Rosenthal. 1997. Narrationsanalyse Biographischer Selbstpräsentation. In *Sozialwissenschaftliche Hermeneutik: Eine Einführung, Uni-Taschenbücher Sozialwissenschaften*, Hrsg. Ronald Hitzler und Anne Honer, 133–165. Opladen: Leske + Budrich.

- Gurova, Olga. 2017. Russia. Postsocialist Consumer Culture. In *Routledge Handbook on Consumption*, Hrsg. Margit Keller, Bente Halkier, Terhi Anna Wilska und Monica Truniger, 189–201. Abingdon, Oxon; New York, NY: Routledge.
- Heiman, Rachel, Carla Freeman, und Mark Liechty, Hrsg. 2012. Introduction. The Global Middle Classes. In *The Global Middle Classes: Theorizing through Ethnography, Advanced Seminar Series*, 3–29. Santa Fe, N.M: SAR Press.
- Jubas, K. 2007. Conceptual Con/Fusion in Democratic Societies: Understandings and Limitations of Consumer-Citizenship. *Journal of Consumer Culture* 7:231–254.
- Klingenberg, Darja. 2018. Geschmack, Distinktion und Melancholie marginalisierter Mittelschichten. In *Der soziale Raum der postmigrantischen Gesellschaft, Edition Soziologie*, Hrsg. Oliver Tewes und Garabet Gül, 147–167. Weinheim: Juventa Beltz.
- Körper, Karen, und Franziska Becker. 2001. „Juden, Russen, Flüchtlinge“. Die jüdisch-russische Einwanderung nach Deutschland und ihre Repräsentation in den Medien. In „...das Flüstern eines leisen Wehens...“ *Beiträge zu Kultur und Lebenswelt europäischer Juden: Festschrift für Utz Jeggle*, Hrsg. Freddy Raphaël, 425–450. Konstanz: UVK.
- Levin, Iris. 2016. *Migration, Settlement, and the Concepts of House and Home*. New York, NY: Routledge.
- Nieswand, Boris, und Heike Drotbohm. 2014. Einleitung: Die reflexive Wende in der Migrationsforschung. In *Kultur, Gesellschaft, Migration.*, Hrsg. Boris Nieswand und Heike Drotbohm, 1–37. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Partridge, Damani J. 2012. *Hypersexuality and Headscarves: Race, Sex, and Citizenship in the New Germany*. Bloomington: Indiana University Press.
- Perec, Georges. 1994. *Träume von Räumen*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Pink, Sarah. 2009. *Doing Sensory Ethnography*. London ; Thousand Oaks, CA: Sage Publications.
- Puwar, Nirmal. 2004. *Space Invaders: Race, Gender and Bodies Out of Place*. Oxford; New York: Berg.
- Rivkin-Fish, Michele. 2009. Tracing Landscapes of the Past in Class Subjectivity: Practices of Memory and Distinction in Marketizing Russia. *American Ethnologist* 36:79–95.
- Roberman, Sveta. 2015. *Sweet Burdens Welfare and Communitality Among Russian Jews in Germany*. Albany: SUNY Press
- Savaş, Özlem. 2014. Taste Diaspora: The Aesthetic and Material Practice of Belonging. *Journal of Material Culture* 19:185–208.
- Schütze, Fritz. 1983. Biographieforschung und narratives Interview. *Neue Praxis* 3:283–293.
- Tewes, Oliver, und Garabet Gül, Hrsg. 2018. *Der soziale Raum der postmigrantischen Gesellschaft*. 1. Auflage. Weinheim: Juventa Verlag ein Imprint der Julius Beltz GmbH & Co. KG.
- Thompson, E. P. 1971. The Moral Economy of the English Crowd in the Eighteenth Century. *Past and Present* 50:76–136.